

*Ilse Onnasch*

## Das Fremde und das Eigene

Westpolen – da wo früher das deutsche Hinterpommern war. Ein Ferienhaus an der Ostsee. Im Wohnraum fühlen wir uns in die 50er Jahre in Westdeutschland versetzt: Dort, wo Wohnungseinrichtungen nicht durch Bomben vernichtet waren, hatte es die dunklen Kirschholzmöbel gegeben – Kredenzen, Vitrinen mit dekorativ platziertem Porzellan darin, große Wanduhren, deren Pendel sich mit der vergehenden Zeit ständig bewegten, in Holzrahmen eingefasste Spiegel.

In dieser heutigen polnischen Ferienwohnung, in einem Haus, das vermutlich in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts von Deutschen gebaut worden war, sah es ähnlich aus: die Vitrinen, die feines Porzellan vorzeigten, eine große dunkle Kredenz barg die Wäsche. Sofa, Sessel und Tisch waren aus einer späteren Zeit. Aber das ganz Besondere hing an der Wand: ein großes, leeres, hölzernes Uhrgehäuse und der alte dunkle Holzrahmen eines Spiegels. Was hatte es mit diesen beiden Relikten auf sich? Warum wurden sie so demonstrativ aufbewahrt? Sollten sie uns die Geschichten der von Zerstörungen begleiteten Enteignung und von der Aneignung des Fremden erzählen? Wie mögen sich die ehemals Ostpolen, die nach hier „umgesiedelt“ wurden, wie es euphemistisch 40 Jahre lang heißen sollte, wie mögen sie sich damals gefühlt haben in Wohnungen und Häusern, die ihnen alles hinterließen: Besteck, Wäsche, Bilder, Bücher, vielleicht auch noch Kartoffeln und Kohlen im Keller und eben die Möbel. Sollten die beiden Gegenstände an der Wand Mahnungen sein? Vielleicht sogar die Solidarität der vertriebenen Polen und Deutschen demonstrieren, die es lange nicht geben durfte? Eine Solidarität, die die Grenzen des Fremden hätte sprengen können?

Der polnische Dichter Adam Zagajewski entstammt einer Familie, die aus dem heute ukrainischen Lemberg in das ehemals deutsche Schlesien „umgesiedelt“ wurde. Er beschreibt das Gefühl der Fremdheit, das zumindest die ersten zwei Generationen der Vertriebenen erfüllte: „Die

schlesische Stadt, die ihre eigene, bis ins Mittelalter reichende Geschichte hatte ... musste zu einem bestimmten Zeitpunkt Vertriebene aus Lemberg und Umgebung aufnehmen ... – und gleichzeitig musste sie die deutsche Bevölkerung verdrängen, hinauswerfen, beseitigen, die deutsche Grammatik, die deutsche Küche (wenn es so etwas gibt), die deutschen Ansichtskarten und Schulbücher loswerden.“ Und er fragt sich: „Wie soll man leben, wenn man über einen Abgrund gehen muss. Denn sie lebten am Abgrund. Sie erhoben sich über den Abgrund. Sie hatten nichts hier. Am Anfang gab es nichts, nur das schwarze Loch des Krieges, der soeben zuende gegangen war, und Straßen mit seltsamen Namen.“<sup>1</sup> Sie hatten kleine Gegenstände mitgebracht, die sie hüteten und immer wieder auspackten und ansahen, die sie wie Fetische hielten. Und für all die kleinen Dinge stand die eiserne Pfanne der Großmutter, aus der die Bratkartoffeln am besten schmeckten. Ein pars pro toto für das Verlorene, für seinen Geschmack, für seinen Duft, sie wurde zu einer „magischen Pfanne“.

Nachdem in den kommunistischen Zeiten das Andenken an die Vertreibungen verboten war, ist eine neue Generation dabei, sich die Geschichte anzueignen. Sie pflegen die Gräber der Deutschen einschließlich die der Juden, die einst dort heimisch waren – die letzten, die noch eines natürlichen Todes gestorben sind. Die Ausstattung polnischer Museen beginnt nun nicht erst 1945. Hier wie dort ist inzwischen eine Generation herangewachsen, die es als selbstverständlich ansieht, dort zu sein, wo sie ist. Die Zeit hat geholfen, sich den Raum und seine Geschichte anzueignen. Das Leben in der Vergangenheit mit den Sehnsüchten nach dem vergangenen „Besseren“ ist dem Gegenwärtigen gewichen: das Fremde wurde zum Eigenen. Und hier und da gibt es vielleicht noch die alte Bratpfanne, aus der die Bratkartoffeln am besten schmecken, weil sie Erinnerungen birgt, die weit zurückliegen.

So ist es in der Menschheitsgeschichte der Wanderungen, der freiwilligen und unfreiwilligen oft, aber nicht immer gegangen. Wir erleben gerade jetzt in Polen auch wieder die gegenläufige Tendenz – Ausgrenzung und Fremdenfeindlichkeit – und müssen hoffen, dass die junge, europäisch orientierte Generation diesen Rückwärtsgang auf Dauer nicht zulässt.